

Paradiso Infantile

„Fünf Erzieher für vierzig Kinder?! Ist das denn überhaupt erlaubt?!“

Die Frage scheint berechtigt, schließlich lautet der offizielle Betreuerschlüssel für das Land Berlin *Eins zu Fünf*, also, acht Erzieher für vierzig Kinder. Soweit zur Vorschrift. Wir sind in Deutschland. Nein, erlaubt ist es nicht. Doch was soll man machen?! Kurz vor Beginn der Sommerferien sind drei der ursprünglich acht Betreuer abgesprungen, haben sich abgemeldet - wegen Krankheit. Jetzt, auf die Schnelle Ersatz zu finden, ist schwierig. Sollte man die Reise deshalb absagen, vierzig Familien drei Wochen lang auf ihren zehn- bis zwölfjährigen Gören sitzen lassen?! Vielleicht gelingt es ja, das fehlende Personal in den nächsten Tagen noch aufzutreiben.

„Wir werden uns auf alle Fälle bemühen, meint der Herr vom Amt „die ganze Angelegenheit so schnell wie möglich in Ordnung zu bringen - so oder so.“

So oder so heißt, lässt sich in den nächsten Tagen niemand finden, wird ein Abbruch der Reise nicht zu vermeiden sein. Zunächst aber fahren sie erstmal los, fünf Betreuer mit vierzig Kindern, zum Feriencamp am Osterberg in Richtung Teutoburger Wald.

Wie der Zufall will...

Nun kommt ein Unglück selten allein. Kaum hat der Bus das Stadtgebiet Berlin verlassen, ist die Autobahn Richtung Hannover eingebogen, wartet schon das nächste Drama.

„Bei allem Verständnis“, wettet ein Betreuer lauthals los „ich bin doch nicht bescheuert und schufte in den nächsten drei Wochen für zwei.“

„Denkst du ich!“, fällt ein anderer mit ein. „Die setzen sich einfach ab und wir bleiben als die Idioten zurück.“

„So ein Blödsinn“ erwidert nun eine dritte, hinter den beiden sitzende Erzieherin „man kann doch die Kinder nicht im Stich lassen!“

Oh doch, man kann. Und weil das so ist, verlassen zwei der fünf Betreuer beim nächsten Rasthausstop laut schimpfend den Bus, um per Anhalter wieder nach Berlin zurückzufahren. Fünf kleine Negerlein...

„Wenn wir unsere Eltern anrufen? Vielleicht hat ja von denen wer Zeit?“

„Nein danke, die habe ich das ganze Jahr!“

„Oder Lehrer...?!“

„Noch schlimmer.“

In diesem Punkt ist man sich einig. Keine Eltern, keine Lehrer. Doch wer dann? Inzwischen hat der Bus die Autobahn nach Hannover verlassen und brummt eine kaum befahrene Landstraße Richtung Hameln entlang.

„Halt! Stopp!“

„Was?“

„Da vorne, unter der Kastanie!“

„Wo?“

„Dort, ein Tramper!“

Zwei Plätze im Bus sind noch frei, warum also nicht anhalten und ihn mitnehmen? Der Fahrer vermindert die Geschwindigkeit, lenkt sein Gefährt an den Straßenrand, stoppt.
„O.K., der Typ kann auf einen der beiden Plätze hier vorne.“

Der Typ entpuppt sich als eine „Sie“, heißt Hedonia Phlegma und riecht, als hätte man ihr die Benutzung von Wasser seit Jahren unter Strafe gestellt. Auf die Frage nach dem Ziel der Reise, zuckt sie mit den Schultern: „Irgendwohin.“ Irgendwohin?!

„Wenn der alles egal ist“, tuschelt ein Mädchen ihrer Sitznachbarin zu „dann könnte die doch auch bei uns, als Betreuerin...?!“

„Genau! Wir haben Duschen!“

„Und...“, klinkt ein weiteres Kind sich ein „...richtige Betten!“

„Und was zu Essen auch!“

Und, und und... In Anbetracht ihrer Lage, lässt sich die junge Dame nicht lange bitten. Ein Dach über dem Kopf, genügend zu Essen, ein richtiges Bett... So anstrengend wird die angebotene Beschäftigung schon nicht sein.

Inzwischen ist der Bus in eine kleine, nicht befestigte Waldstraße eingebogen. Der anfänglich breite Schotterweg wird schmaler und der Fahrer hat zunehmend Schwierigkeiten das Gefährt durch die engen Kurven zu manövrieren. Dann lichtet sich der Wald, gibt den Blick frei auf eine Reihe kreisförmig platzierter Holzhütten im Stil finnischer Ferienbungalows. In ihrer Mitte ein großer, mit Kies aufgeschütteter Platz. Man ist am Ziel: der Osterberg.

„Können wir nicht einen von den Erziehern holen, die bereits letztes oder vorletztes Jahr hier waren?“

Keine schlechte Idee, doch wen könnte man fragen? Wer wäre jetzt, mitten in den Ferien erreichbar und vor allem - wer hätte Zeit?

„Der einzige den ich kenne, ist Carlo Zaccato, meint Cassandra Neurosa, eine der drei übrig gebliebenen Betreuerinnen, „doch der lebt inzwischen in Brasilien...“

„In Brasilien?!“

„...wo er ein Spielkasino leitet und Millionen dabei verdient.“

„Leitete und verdiente“, korrigiert Molly, die zweite Erzieherin, „Die brasilianischen Steuerbehörden sind ihm auf der Spur. Zaccato hat sich abgesetzt. Jetzt sitzt er in einem Berliner Hinterhof auf einem Haufen Geld und versteckt sich vor der Polizei. Es ist nur mehr eine Frage der Zeit.“

„Bei uns“, lässt ein Mädchen vorsichtig anklingen „müsste er sich nicht verstecken. Hier, mitten im Wald, findet ihn garantiert niemand.“

Noch am gleichen Abend klingelt in einer Kreuzberger Kellerwohnung, im zweiten Hinterhof eines Miethauses das Telefon: „Hallo Zaccato! Hier ist Molly. Ich hätte einen Tipp für Dich - soll nicht zu deinem Nachteil sein...“

Platz da! So passt doch auf!“

Ein großer, amerikanischer Straßenkreuzer biegt auf das Gelände, rollt knirschend über die mit Kies ausgelegte Fläche und kommt langsam auf der Mitte des Platzes zum Stehen. Die Fahrertür öffnet sich. Ein Chauffeur geht zum hinteren Teil der Limousine, deren getönte Scheiben jeden Blick ins Innere des Wagens versperren.

„Senior, wir sind am Ziel.“

Die Tür öffnet sich. Ein schlanker, hochgewachsener, elegant gekleideter Herr steigt aus.

„Übergeben Sie dem Eigentümer...“, der Herr öffnet einen schwarzen, ledernen Aktenkoffer, entnimmt ihm ein dickes Bündel Banknoten und reicht es dem Chauffeur „...doch bitte diesen Betrag. Zwei Millionen, das müsste reichen.“

„Soll die Jacht noch mit irgendwelchen Extras...?“

„Nein, nein, lassen Sie mal. Wir wollen nichts übertreiben.“

Die Kinder drängeln sich nach vorne, blicken mit aufgerissenen Augen in den bis zum Rand mit Banknoten gefüllten Koffer. Soviel Geld, unvorstellbar!

Dass ein vielfacher Millionär wie Carlo Zaccato, sein Auto nicht selbst fährt, seinen Koffer nicht selbst trägt und sein Zimmer nicht selbst aufräumt, versteht sich von alleine. Erstaunlicher ist, dass besagter Herr sich nicht einmal selbst Milch und Zucker in seinen Kaffee kippt oder diesen umrührt.

„Zehn Dinar für einen Zucker- und Milchumrührer! Aber bitte nur qualifiziertes Personal!“

Qualifiziertes Personal!? Auch wenn niemand weiß, wie viel ein Dinar wert ist und wozu man ihn gebrauchen könnte... - zehn Dinar für einmal Umrühren sind eine Menge. So herrscht kein Mangel an Bewerbungen für Milchumrührer, Jacketträger, Kammerjäger, Taschentuchverwalter, Leibwächter oder Serviettenhalter. Nach zwei Tagen arbeiten dreizehn Kinder für den deutschen Kasinomillionär aus Brasilien. Weil Carlo, wie er von seinen Angestellten jetzt genannt wird, ein Romantiker ist, will er auch jeden Abend an einem Lagerfeuer sitzen. Dafür braucht es Holz; ein Material, das sich in ausreichender Menge finden läßt, nichtsdestoweniger jedoch gesammelt werden muss. Kein Problem für Zaccato. Er zahlt fünfunddreißig Dinar pro Bündel. Wer sollte da widerstehen?!

Sylvia, ein neunjähriges Mädchen, hat einen Splitter im Daumen. Die Verletzung sieht nicht besonders schlimm aus, doch die Erzieherinnen bestehen auf ärztliche Behandlung. Nun ist Sonntag und jede medizinische Praxis geschlossen. Nur der Notdienst des Roten Kreuzes hat geöffnet. Als Sylvia, begleitet von einer Gruppe sie umsorgender Freundinnen, dort ihren Daumen zeigt, erntet sie vom diensthabenden Arzt nur ein mildes Lächeln:

„Was soll das sein? Eine Verletzung?!“

Eine Ärztin betritt den Raum: „Was hat die Kleine denn?“

„Nichts“, entgegnet der Arzt „sie simuliert.“

Anstatt sich mit der Antwort des Kollegen zufrieden zu geben, winkt die Frau Sylvia zu sich:

„Na komm, zeig´ schon.“

Etwas eingeschüchtert streckt das Mädchen erneut ihren Daumen hin.

„Das sieht ja wirklich schlimm aus. Herr Kollege bringen Sie mir doch bitte mal eine Pinzette. Die Sache muss sofort behandelt werden.“ Dann, zu Sylvia gewandt: „Keine Angst, das wird schon wieder.“

„Was soll ich...?! Eine Pinzette...?!“ Der Arzt gestikuliert erregt mit seinen Armen in der Luft.

„Das Kind simuliert, das erkennt doch jeder!!!“

Die Tatsache, dass die Ärztin seinem Einwand keine weitere Bedeutung schenkt, lässt den Kollegen noch wütender werden.

„Was bilden Sie sich ein?! Kaum zwei Wochen hier und schon das große Wort führen!? Wer denken Sie, dass Sie sind?! Es gibt viele da draußen, die nur auf ihre Stelle warten. Ist Ihnen das klar?!“

Die Kinder, von der Szene peinlich berührt, wissen nicht so recht wie sie sich verhalten sollen. Sie sind auf Seiten der Ärztin, klar, aber wie ihr beistehen?!

Als der Arzt mit dem Hinweis, er sei hier der Chef, seiner Kollegin schließlich die fristlose Kündigung ausspricht, zupft Sylvia die Frau vorsichtig am weißen Kittel: „Kommen Sie doch mit uns. Wir wohnen hier ganz in der Nähe.“

„Und ein Zimmer“, ergänzt ein anderes Mädchen „haben wir auch.“

Wenig später steht Frau Dr. med. Kyba, die junge Ärztin vom Notdienst des Roten Kreuzes in Bad Mündler, mit weißem Kittel und gepacktem Koffer inmitten einer Horde Kinder - unterwegs in Richtung Wald.

Die Tramperin Hedonia Phlegma, der Millionär Carlo Zaccato, die Ärztin Dr. Kyba und die drei Erzieherinnen, Molly, Medusa und Cassandra - sechs Erwachsene also, sitzen neben achtundvierzig Kindern am Lagerfeuer. Zaccatos unersättlicher Bedarf an Romantik hat den Holzpreis nach oben klettern lassen. Immer tiefer müssen die Suchtrupps in den Wald vordringen, um genügend Brennmaterial zu finden. Zwei Angestellte Zaccatos sind gerade dabei den Holzannahmeschalter für heute zu schließen, als ein Trupp von drei Jungs atemlos auf den Platz rennt: „Da hinten, im Wald... etwas total Komisches... was Gelbes, das pfeift! Schnell, kommt!“

„Was Gelbes, das pfeift?!“

„Ja, kommt schon - schnell!“

So rennen sie los, immer tiefer in den Wald hinein, auf der Suche nach jenem pfeifenden, gelben Etwas.

„Da!“

„Wo?!“

„Eine gelbe Fahne...“

„...mit einem Kamel drauf.“

„Und eine Hängematte!“

„...auch gelb!“

„...mit einem Mann in einem gelben Overall.“

Kein Utensil in dieser Szenerie, das nicht gelb wäre und keines, das nicht mit dem Zeichen eines Kamels versehen wäre: die Hängematte, der Overall, die Schuhe, ja, selbst die Mundharmonika und das Taschenmesser. Kamel? Camel?! Klar, Camel! Der Mann aus dem Kino, der Abenteurer aus dem Dschungel. Der Typ, der meilenweit für diese komischen Zigaretten läuft!

Ein Mädchen wagt sich näher heran, berührt zuerst die Hängematte, dann den Mann.

„Den gibt’s ja wirklich!“

„Wieso nicht...“, entgegnet dieser plötzlich und dreht seinen Kopf dem Kind zu „...dich gibt’s ja auch!“

„Aber,“ entgegnet die Kleine etwas erschrocken „was machst du denn hier, mitten im Wald?“

„Ich warte auf den Hubschrauber. Eigentlich hätte er schon vor zwei Tagen kommen sollen.“

„Welcher Hubschrauber?“

„Der mit der Kamera natürlich. Wir drehen einen Werbespot.“

„Und wo sind deine Zigaretten?“

Der Camel-Mann schüttelt verständnislos den Kopf: „Ich rauche nicht.“

„Ist der überhaupt echt?“

„Ist das hier“, entgegnet dieser und deutet auf die umliegenden Bäume „etwa ein echter Dschungel?!“

Natürlich nicht. Aber auch wenn der Leinwand-Dschungel in Wirklichkeit ein ganz normaler Wald ist und der rauchende Abenteurer ein Nichtraucher, ist es trotzdem Blödsinn, zwei Tage in einer Hängematte auf einen Hubschrauber zu warten, der nicht kommt. Im Vergleich dazu hätte man etwas weitaus Besseres zu bieten. Das sieht selbst Camel ein, nimmt seine gelbe Fahne vom Baum, rollt die Hängematte zusammen und zieht mit den Kindern Richtung Osterberg.

„Wisst ihr überhaupt wie viel Knete mir durch die Lappen geht, wenn ich diesen Job hier schmeiße?!“

„Halb so schlimm“, entgegnen die Kinder lachend, „bei uns verdient man auch nicht schlecht.“

Es ist Abend, der vierte Tag am Osterberg geht zu Ende. Während die meisten Kinder bereits in ihren Betten liegen, sitzt die illustre, auf sieben Köpfe angewachsene Gesellschaft der Erwachsenen, noch um ein vor sich hinglimmendes Feuer und wartet, bis auch die Letzten in ihren Hütten verschwunden sind.

Ein eigenartiges Geräusch unterbricht das Schweigen der nächtlichen Runde. Kurze aufeinander folgende Schritte, begleitet vom Knacken trockener, kleiner Äste.

„Da kommt wer.“ Zaccato dreht sein Gesicht Richtung Wald.

In diesem Augenblick schiebt sich das Vorderteil eines Pferdes durchs Geäst. Kurz darauf wird auch der Reiter sichtbar - ein Mann mit schwarzer Lederjacke und tief ins Gesicht gezogenem Hut. Am Sattelknauf hängt eine Gitarre.

„Guten Abend die Herrschaften.“

Der Reiter tippt mit dem Zeigefinger grüßend an die Stirn und läßt sich vom Pferd gleiten.

„Mario Rillo - angenehm.“ Ohne eine Erwiderung abzuwarten geht er, an der Runde vorbei auf die Mitte des Platzes, zieht eine Pistole und schießt damit mehrmals in die Luft.

Im Nu ist die nächtliche Ruhe beendet. Die Türen der Hütten öffnen sich, erschrockene Kinder rennen heraus. Die meisten bleiben angesichts der mysteriösen Gestalt wie angewurzelt stehen.

„Also Leute, alle mal herhören! Ich bin Mario Rillo, Story Dealer von Beruf.“ Der Reiter lockert den Gurt seines Sattels und bindet die Gitarre ab. „Wollt ihr Geschichten? Ich verkaufe welche: Tag-Geschichten, Abend-Geschichten, Nacht-Geschichten; spannende, fantastische, atemberaubende Geschichten. Ihr werdet keine besseren in der Gegend hier finden! Hundert Dinar das Stück.“

Es dauert seine Zeit, bis die Ersten es wagen näher zu kommen. Immerhin, das Pferd läßt sich streicheln. Hundert Dinar? Wie viel sind das? Sicher viel. Andererseits, wer hört nicht gerne Geschichten?!

An diesem Abend macht der Story Dealer Mario Rillo ein Bombengeschäft. Es ist eine mehrteilige Gute-Nacht-Geschichte die er anbietet und von der die meisten alle vier Folgen bereits im Vorverkauf erwerben. Warum sollte er sich einen derartigen Deal entgehen lassen?! Rillo beschließt seinen Aufenthalt zu verlängern, solange die Kohle rollt.

Etwas anderes wiederum lassen sich die Kinder nicht entgehen: die vorhandenen Erwachsenen zusammenzuzählen! Drei Erzieherinnen plus ein Casinomillionär, eine Ärztin, eine Tramperin, ein Camel-Mann und ein Story Dealer ergeben... acht - oder?

Die Chance

„Bezirksamt Kreuzberg Berlin, Abteilung Jugend und Sport. Sie wünschen bitte!“

„Hallo?! Hier ist Medusa vom Ferienlager am Osterberg. Ich rufe wegen der Betreuer an, die bei uns ausgefallen sind.“ Medusa wirft den sich aufgeregt um das Telefon drängelnden Kindern einen siegessicheren Blick zu. „Sie brauchen keine Erzieher mehr zu suchen, wir sind vollzählig.“

„Vollzählig?!“

„Ja, es sind inzwischen acht Betreuer vor Ort. Die Ferienfreizeit kann wie geplant zu Ende geführt werden.“

„Na wunderbar! Auf unsere Nachfrage hier hat sich sowieso niemand gemeldet. Doch das scheint ja jetzt nicht mehr nötig. Herzlichen Glückwunsch! Senden sie mir doch bitte noch heute die Personalunterlagen der neuen Bewerber zu: Schulabschluss, Ausbildungszertifikate, polizeiliches Führungszeugnis... Sie wissen ja, was man eben so braucht.“

„Was man eben so braucht??!! Wir sind hier in einer Notsituation und froh, überhaupt jemand gefunden zu haben!“ Medusas Stimme ist erheblich lauter geworden, der siegessichere Blick verschwunden. „Sie wissen sehr gut, dass eine derartige Prozedur Wochen dauern würde. Darüber hinaus sind unsere Ersatzleute keine Erzieher. Die besitzen überhaupt keine pädagogischen Zertifikate und das...“ Medusa blickt auf Zaccato, der sich gerade eine Tasse Kaffee einschenken lässt, „...mit dem polizeilichen Führungszeugnis ist auch so eine Sache.“

„Wie stellen Sie sich das vor?! Vorschriften sind Vorschriften und mein Job ist es, dafür zu sorgen, dass sie eingehalten werden.“ Die Stimme des Beamten klingt entschlossen. „So leid es mir tut, aber unter diesen Bedingungen kann niemand eingestellt werden - bei allem Entgegenkommen.“

„Aber die Kinder haben die Leute selbst ausgesucht!! Es gibt doch sonst keinen der sich gemeldet hat.“

„Dann muss die Freizeit eben abgebrochen werden. Wenn unter diesen Bedingungen etwas passieren würde... - nicht auszudenken!“

„Aber...“

„Es tut mir leid, mehr kann ich dazu nicht sagen. Ich werde noch heute ein Busunternehmen mit der Rückfahrt beauftragen. Sie übernehmen die Organisation der Abreise, sagen wir... morgen Nachmittag?!“

Die Nachricht schlägt ein wie eine Bombe. Nach Berlin zurückfahren? Nie und nimmer! Wie das drohende Unglück jedoch noch zu verhindern wäre, weiß auch keiner.

„Das Einzige was uns bleibt“, meint Medusa deprimiert „ist Kofferpacken und auf den Bus warten. Die da oben sitzen ja doch am längeren Hebel.“

Während Zaccato seinen Chauffeur zurückbeordert, Camel die Hängematte unter dem Bett hervorholt und Doktor Kyba ihre Arzntasche zusammenpackt, brummt Mario Rillo ärgerlich vor sich hin: „Die schöne Kundschaft, einfach weg, wegen nichts und wieder nichts.“

„Wieso? Was könnte man denn tun?!“ fragt ein neben ihm stehendes Mädchen ungläubig.

„Was denn, wie denn... schon mal was von Geschichten gehört?! - *Der* Geschichte meine ich“

„Du denkst immer nur ans Geld.“ Ein Junge winkt verärgert ab.

„Was mir nützt, muss euch nicht schaden.“ entgegnet Rillo.

„Vielleicht nützt sie ja?! Wie viel würde die denn kosten?“

„Tausend Dinar.“

„Tausend Dinar?!“

„Was soll's, mit dem Geld könnt ihr sowieso nichts mehr anfangen!“

Das überzeugt. Zwei Jungs holen einen Topf aus der Küche und beginnen zu sammeln. Am Ende kommen knapp 900 Dinar zusammen, den Rest legt Zaccato drauf. Die Kinder setzten sich in einen großen Kreis.

„Also Mario, was ist?!“

Der Story Dealer holt seine Gitarre, schiebt das Bündel Banknoten in seine Hosentasche und beginnt:

„Die Geschichte liegt lange Zeit zurück. Damals, vor zweihundert Jahren, im Süden Mexikos, bestellten die Bauern ihre Felder noch mit Mauleseln oder, wenn sie etwas mehr Geld hatten, mit Pferden. Das Land war karg und wenn der Sommer zu wenig Regen brachte, verdorrte alles und machte die Arbeit eines ganzen Jahres zunichte. So hart wie das Land, waren auch die Menschen die es hervorbrachte. Um überleben zu können, musste man schwer arbeiten - auch die Kinder. Hat-ten die Erwachsenen in jener Zeit wenig zu essen, die Kinder hatten noch weni-ger. Die meisten von ihnen arbeiteten zehn Stunden am Tag, unter brennender Sonne, für eine einzige Hand voll Mais.

Zu dieser Zeit begannen die ersten sich nachts, außerhalb des Dorfes, heimlich zu treffen. Man redete, überlegte und beratschlagte. Mehr und mehr Kinder aus den umliegenden Dörfern stießen hinzu, bis schließlich ein kleines, zehnjähriges Mäd-chen eine geniale Idee hatte, die alles verändern sollte: die Gründung eines eigen-en Staates.

Die Kleine war Tochter eines hohen mexikanischen Verwaltungsbeamten und wusste wie so etwas geht. „Im Grunde ganz einfach“ meinte sie. „Man braucht ein Stück Land, genügend Pflöcke zum Einschlagen, Farbe, Pinsel und einen Na-men - das ist alles.“

Mexiko war zu dieser Zeit noch sehr dünn besiedelt und so dauerte es nicht lange, bis die Schar der flüchtenden Kinder ein kleines fruchtbares Tal erreichte, das niemandem gehörte. In aller Eile steckten die neuen Siedler ihre Grenze ab, be-malten die mitgebrachten Pflöcke mit den Farben blau und rot und stellten am Eingang des Tales ein großes Schild auf:

Freistaat Paradiso Infantile - Betreten verboten!

Natürlich hatten die örtlichen Behörden die Flucht bemerkt und noch am selben Tag die Polizei verständigt. Aber als der von der Regierung ausgesandte Such-trupp den Eingang des Tales erreichte, war es bereits zu spät. Die Grenze war markiert, der neue Staat gegründet und keine Macht der Welt war in der Lage das Geschehene wieder rückgängig zu machen.

Den Rest der Erzählung“, meint Mario Rillo „erspare ich mir. Das Wichtigste habt ihr gehört und wer jetzt noch der Meinung ist, dass diese Geschichte keine tausend Dinar wert ist...“

„Ist sie!“

„Aber bei uns gibt es kein Land ohne einen Besitzer!“

„Vielleicht doch?!“

„Quatsch, nirgends!“

„Dann müssen wir eben eines kaufen!“

„Kaufen?!“

Wie auf ein Kommando drehen alle ihre Köpfe Richtung Zaccato.

„Der Osterberg!“, ruft ein Mädchen aufgeregt in die Runde „Wir kaufen den Osterberg!“ Dann zu Zaccato: „Wenn die uns zwingen von hier wegzugehen, musst du ins Gefängnis. Da draußen kriegen sie dich sofort.“

„Land kaufen und Pflöcke in den Boden schlagen reicht nicht“, entgegnet dieser nach einer kurzen Denkpause und schüttelt seinen Kopf „bei uns braucht man mehr.“

„Was denn noch??“

„Eine staatliche Anerkennung beispielsweise.“

„Eine was??? Können wir uns denn nicht selber anerkennen?!“

„Nein“, meint Zaccato „das kann nur die UNO.“

„Die UNO?!“ Allgemeines Schweigen.

„Wem“, unterbricht Zaccato zögernd die Stille, „gehört denn dieser Hügel hier?“

Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Carlo telefoniert, verhandelt, feilscht. Gegen Abend fährt Herr Dr. Oster, der Eigentümer des Osterbergs, mit einem Notar vor. Die Verhandlungen finden im Speisesaal statt. Nur den persönlichen Assistenten Zaccatos ist es gestattet, im Raum zugegen zu sein. Alle anderen kleben mit ihren Nasen an den Fensterscheiben, beobachten jede Handbewegung und drücken die Daumen.

Nach zwei Stunden hartem Verhandeln wird ein Preis erzielt, mit dem sich beide Seiten einverstanden erklären: Sechszwanzigmillionenachthunderttausend Dinar. Soviel kann selbst Zaccato nicht bar auf den Tisch legen. Sein Chauffeur holt einen transportablen Tresor aus dem Auto und als Carlo ihn entgegennimmt, die Kombination eintippt und öffnet, geht ein Raunen durch den Raum. Goldbarren!!! Die vor den Fenstern stehenden Kinder drücken ihre Nasen noch platter. Eine unglaubliche Summe wechselt ihren Besitzer und der Osterberg seinen Eigentümer.

Grundstücks - Kaufvertrag

Am heutigen Tag, dem 23. Juli 1989, schließen die unterzeichnenden Vertragspartner folgenden Vertrag:

Herr Dr. Oster, vertreten durch die Stadtverwaltung Bad Mündler, verkauft das zwischen dem 86. und 87. Breitengrad östlicher Länge gelegene Gelände auf dem Osterberg zum Preis von

2,8 Millionen (Dinar)

(in Worten: Zweikomacht Millionen)

an Herrn Carlo Zaccato

gez.

Carlo Zaccato

Dr. Oster

Polizeirevier Bad Mündler

gez.

Doch noch wäre Feiern zu früh, noch fehlt das Wichtigste: die staatliche Anerkennung. Obwohl eine vom Notar beglaubigte Abschrift der Eigentumsurkunde, versehen mit einem entsprechenden Antrag, sofort zur Post gebracht und nach New York zur UNO gefaxt wird - die sehnlichst erwartete Antwort bleibt aus. Stattdessen erfolgt ein Anruf des Bezirksamtes: Die Gruppe soll sich zur Abholung bereitmachen. Der Bus trifft in zwei Stunden ein. Was so hoffnungsvoll begonnen hatte, droht mit der Aufforderung der Erzieher, nun doch packen zu müssen in einem Desaster zu enden. Eine Stunde später sitzen alle auf gepackten Koffern, vor ihren aufgeräumten Hütten und warten, mit Tränen in den Augen, auf den Bus. Jemand nimmt einen Stock, schreibt mit großen Buchstaben **Wir wollen bleiben!** in den Kies. Einige liebäugeln mit dem Gedanken sich im Wald zu verstecken. Aber was sollte man dort?! Noch zwanzig Minuten bis zur Abfahrt.

„Vielleicht kommt der Typ von der UNO ja doch“, flüstert ein Mädchen und schneuzt sich die Nase.

„Du glaubst wohl an Märchen“, meint der neben ihr sitzende Junge und in diesem Augenblick biegt Zaccatos Limousine mit quietschenden Reifen um die Ecke. Der Chauffeur kurbelt das Seitenfenster herunter und reicht freudestrahlend ein Papier heraus.

United Nations
New York, Moskau, Genf

Anerkennungsurkunde

Die UNO hat bei ihrer außerordentlichen Vollversammlung auf Antrag des Sonderbotschafters am 24. Juli 1989 die Gründung von

PARADISO INFANTILE

als unabhängigen, eigenständigen Staat anerkannt. Die Grenzen des neuen Staates verlaufen auf dem Osterberg bei Bad Mündel.

Paradiso Infantile ist mit sofortiger Wirkung berechtigt, eine Verfassung und Gesetze zu erlassen, sowie mit sämtlichen Staaten der Welt, einschließlich der Bundesrepublik Deutschland, Handel zu treiben.

Puerez de Guellar

Generalsekretär der UNO
Polizeirevier Bad Münders

In Sekundenschnelle verändert sich die Situation. Wo vorher Kinder still und bedrückt auf ihren Koffern saßen, rennt jetzt ein quirliger, durcheinander schreiender Haufen von Menschen in alle Richtungen gleichzeitig.

„Schnell, da drüben..., noch zwei Pflöcke!“

„Wer hat denn die rote Farbe?!“

„Zehn Leute zum Grenzübergang an die Straße!“

„Nehmt die Schranke mit! Beeilt euch!!“

Als wenig später der Bus, von der Waldstraße kommend, sich dem Gelände des Osterbergs nähert, hindert ihn eine frisch installierte Schranke an der Weiterfahrt. Hinter ihr stehen fünfzig Kinder, die den verdutzten Fahrer darauf hinweisen, dass die Bundesrepublik Deutschland an dieser Stelle endet und ein Überqueren der Grenze nur mit gültigem Einreisevisum möglich ist. Da Busfahrer in der Regel keine Ahnung von internationalen Rechten haben, verwundert es nicht, dass an Stelle einer Antwort nach kurzer Zeit die Polizei eintrifft - mit Martinshorn und Blaulicht.

„Hiermit fordern wir sie auf, das Fahrzeug unverzüglich passieren zu lassen. Anderenfalls...“

„Das hier ist eine *Staatsgrenze!!!!*“, schreit ein kleiner Junge wild gestikulierend der Polizei entgegen und zeigt auf das UNO-Papier in Zaccatos Händen. Ein Polizist tritt nach vorne:

„Diesen Herren hier kennen wir doch - oder?! Na klar! Hol mal die Handschellen Eugen, das ist Carlo Zaccato.“ Dann zu diesem gewandt: „Zeigen Sie mir doch mal ihre Ausweispapiere.“

Anstatt zu flüchten, reicht Carlo in aller Ruhe den Beamten das UNO Dokument. „Es tut mir leid meine Herren, aber ich befinde mich auf souveränem Staatsgebiet. Sie dagegen, wie Sie der Urkunde unschwer entnehmen können, halten sich im Moment im Ausland auf. Der Grund und Boden auf dem Sie stehen gehört seit 13.45 Uhr zum Staatsgebiet von *Paradiso Infantile*. Würden Sie bitte einen Meter zurücktreten!“

Den verdutzten Beamten bleibt nichts anders übrig, als die Echtheit der Urkunde anzuerkennen und den Platz zu räumen. „Wir bekommen Sie“, meint einer der Polizisten verärgert „noch früh genug! Darauf können sie sich gefasst machen!“ Dann, zum Busfahrer gewandt: „Sie müssen leider umdrehen. Die Angelegenheit hier ist außenpolitisch.“

Als der Fahrer sein Gefährt rückwärts den Berg hinunter manövriert, liegen sich achtundvierzig Kinder und acht Erwachsene vor Freude in den Armen. Sogar Hedonia Phlegma tanzt ausgelassen auf der Mitte des Platzes.

Der Staat und seine Bürger

Eine Staatengründung ist komplizierter als man denkt. *Paradiso Infantile* verfügt weder über Freibäder, noch über italienisches Eis - um nur zwei Beispiele ausgesprochenen Mangels zu nennen. Nicht, dass Sachen dieser Art nicht im Überfluss vorhanden wären, aber *drüben* eben, auf deutscher Seite und um dort ein- und vor allen Dingen auch wieder ausreisen zu können, bedarf es gültiger Ausweispapiere. Die Konsequenz ist der unverzügliche Aufbau eines Passamtes; dem folgt eine Volkszählung mit anschließender Ausgabe

von Reisepässen. Neben dem Passamt entsteht eine Kneipe und ein Laden für Importwaren: Schokoriegel, Eis, Kaugummis...

Inzwischen sind eine Menge Dinars im Umlauf und die Gründung einer Bank wird unumgänglich. Ihr Tresor untersteht der Überwachung spezielle dafür ausgebildeter Sicherheitskräfte. Da Geldinstitute auch Geld verleihen, wird dem inzwischen fast mittellos gewordenen Kasino-Millionär Zaccato auf Antrag ein zinsgünstiger Baukredit bewilligt. Zaccato stellt Arbeiter und Architekten ein und lässt im Zentrum des Staatsplatzes einen riesigen Kuppelbau errichten: *Carlos' Casino*. Auf der gegenüberliegenden Seite beginnen andere Bauarbeiten: ein Ausbildungsinstitut für Jagdtechniken, ein Theaterbau, ein Kosmetiksalon...

Neben den baulichen Tätigkeiten liegt das Hauptaugenmerk des jungen Staates auf der Entwicklung einer effektiven und funktionierenden Verwaltung. Öffentliche Ämter werden durch allgemeine Wahlen besetzt. Viele Kandidaten bewerben sich. Das Ting, zentrales Organ der Rechtsprechung, setzt sich nach zwei Wahlläufen aus drei Erwachsenen und drei Kindern zusammen. Präsident des neuen Staates wird Carlo Zaccato.

Mit einem rauschenden Schöpfungsfest feiert der junge Staat seine Geburt. Das Büfett an diesem Abend erweist sich als besonders üppig und großzügig. Hätte man jedoch gewusst, was der nächste Morgen bringt, wäre man weitaus vorsichtiger gewesen.

Bezirksamt Kreuzberg von Berlin

*An das
Ferienlager Osterberg*

Berlin, 16.10.1989

Betr.: Finanzielle Zuwendungen

*Sehr geehrte Damen und Herren,
da sämtliche Mitglieder der ehemaligen Feriengruppe am Osterberg nach unserer Information ihre Staatsangehörigkeit inzwischen gewechselt haben, eine doppelte Staatsbürgerschaft in der Bundesrepublik Deutschland nicht vorgesehen ist, sehen wir uns von allen weiteren finanziellen Verpflichtungen der Gruppe gegenüber entbunden. Wir stellen daher die bis jetzt an Sie getätigten, täglichen Geldüberweisungen für Ihren Verpflegungssatz unverzüglich ein.*

*Hochachtungsvoll
i.A. Nawrocky
Sachbearbeiter*

„Was?! Kein Geld mehr?“

„Von was soll dann gelebt werden?“

Einige sind zuversichtlich, winken ab: „Der Wald ist voller Wild. Wir werden schon nicht verhungern.“

„Außerdem,“ meint Medusa, die das Geld des Bezirksamtes bisher verwaltet hat „haben wir noch 400.- DM in der Kasse, das reicht für die ersten Tage.“

„Bis dahin bring ich euch bei wie man Wild jagt und erlegt - was soll's.“

Der Vorschlag stammt von Camel und noch am gleichen Nachmittag beginnt er fünfzehn angehende Jägerinnen und Jäger im Hasenfang auszubilden. Aus Ermangelung lebender Exemplare wird mit einer Attrappe trainiert - ein Trockentraining eben. Die Übungen sind kompliziert und dauern den ganzen Nachmittag über.

Die Turbulenzen der letzten Zeit haben viele Bürger des neuen Staates einander näher gebracht. Kaum jemand der inzwischen nicht verliebt wäre und sich mit Heiratsabsichten trägt. Der Aufbau eines Standesamtes wird unumgänglich. Nicht mehr zu rekonstruierende Gründe haben bei der männlichen Bevölkerung den Brauch entstehen lassen, seiner Liebsten als Zeichen der Zuneigung eine weiße Maus zu schenken. Da keines der grenznahen Tiergeschäfte in der Bundesrepublik Deutschland einem derartigen Ansturm auf Dauer gewachsen ist, gestaltet sich der Nachschub an neuen Mäusen zunehmend schwieriger. Zwei findige Bürger eröffnen eine Mäuse-Aufzuchtstation.

Doch ungeachtet des neuen gesellschaftlichen Lebens und Treibens rückt die drohende Hungerkatastrophe näher, - ja, zeigt sich an diesem und jenem Punkt bereits unüberhör- und -fühlbar. Zur Erstellung einer exakten Prognose, wie lange unter den gegebenen Umständen überhaupt noch gelebt werden kann, nimmt das medizinische Forschungsteam um Frau Dr. Kyba Magenknurrgeräusche auf Tonband auf und vergleicht sie auf ihre Veränderungen hin. Überschreitet das Knurren einen bestimmten Lautstärkepegel, kommt ein Hunger-Heilverfahren zum Einsatz: die Kühlschrankschranktherapie. Der Klient legt sich dabei in einen seines gesamten Inhalts beraubten Kühlschrank und beginnt diesen mit geschlossenen Augen solange mit seinen erdachten Lieblingsgerichten zu füllen bis ihm schlecht wird.

Leider sind die erwünschten Erfolge bei der Hasenjagd bisher ausgeblieben. Eine Angleichung der Jagdbeute an das zunehmende Hungergefühl wird unumgänglich. „Bärenjagd heißt zunächst Spurensuche“, meint Camel und zeigt auf einen Baumstamm, dessen Rinde an einer Stelle deutlich aufgerissen ist. „Da hat sich Meister Petz die Krallen geschärft.“ Schritt für Schritt arbeitet sich der Fangtrupp vor. Auch Zaccato ist mit von der Partie. Die Gruppe teilt sich, nimmt eine zweite Spur auf. Ein Spähtrupp geht nach vorne. „Keine Frage“, flüstert ein Mädchen und hält ihre Nase in den Wind „der Geruch wird immer stärker.“

„Hier lang!“

„Wir zingeln ein!“

Kurz darauf zerreißt ein ohrenbetäubender Schrei die Stille: „Der Bär! Der Bär!“

„Wo?!“

„Hier!“

„Nein! Hierher!“

„Er hat ihn erwischt!“

„Wen??!“

Zehn Kinder und zwei Erwachsene stehen schließlich neben einem am Boden liegenden Präsidenten. Zaccato hält sein linkes Bein und stöhnt. „Typisch“, meint ein kleiner Junge, „ich habe gleich gesagt, dass er zu Hause bleiben soll. Der hat kein einziges Mal beim Training mitgemacht.“

Zaccatos Verletzung erweist sich harmloser als gedacht. Der Bär hat ihn nur leicht am Fuß gestreift. Das Ergebnis der Jagd jedoch bleibt niederschmetternd: kein Hase, kein Bär - und sämtliche Lebensmittelvorräte aufgebraucht. Das letzte, noch so zu betitelnde gemeinsame Essen wird auf weißen Servietten an blumengedeckten Tischen gereicht: „Falsches Wildschwein“ - ein Salatblatt pro Person und drei verschiedenen Soßen zur Auswahl.

Die Wende

Ein großer, weißer Mercedes biegt auf das Staatsgebiet von Paradiso ein. Der Fahrer, ein Grieche, mit dunkler Sonnenbrille, Nadelstreifenanzug und breitem, ins Gesicht gezogenen Hut steigt aus. Um seinen Hals hängt der vergoldete Schädel einer Ratte; neben dem Mann, kurz angeleint, ein schwarzer, bulliger Schäferhund.

„Ist Mario Rillo hier?“

Wenig später sitzen die beiden Männer in der Kneipe von Paradiso, flüstern, reden, schreien sich an, klopfen einander auf die Schulter, lachen und feilschen. Vor der Tür, am Eingang wacht der Hund und verwehrt jedem weiteren Gast den Eintritt.

„Schlag ein“, meint der Grieche und hält Mario seine Hand entgegen. „Das ist *die* Gelegenheit.“

Zögernd holt dieser schließlich zwei zusammengeschnürte Banknotenbündel aus der Tasche und wirft sie auf den Tisch: „Hunderttausend - mein allerletztes Wort!“

Ohne weiteren Kommentar nimmt der Grieche das Geld, bindet den Hund los und verschwindet.

„Natürlich“, meint Mario Rillo zu den vor der Kneipe stehenden Kindern „braucht ihr eine Geschichte. Aber nicht irgendeine! Diese hier ist pures Gold wert. Also, was ist - Hundertdreißigtausend?!“

Hundertdreißigtausend Dinar??!! Niemand verfügt über eine derart hohe Summe. Doch soviel die Kinder auch bitten und betteln, Rillo bleibt eisern. Er sei kein Wohlfahrtsamt und von irgendetwas müsse der Mensch ja leben. Vor die Wahl zwischen Bezahlen und Verhungern gestellt, entscheidet man sich für ersteres. Noch am gleichen Tag werden sämtliche Konten aufgelöst und die privaten Anlagen zusammengelegt. Der noch fehlende Rest wird der Staatskasse entnommen.

Die Kneipe ist vollbesetzt. Diesmal steht kein Hund vor der Tür. Es ist mucksmäuschenstill.

Am Anfang“, meint Mario Rillo und lehnt sich zurück „steht ein mit Moos bewachsener Stein. Es ist Herbst, die Zeit der Jagd. Die Hauptperson unserer Geschichte, ein Graf, galoppiert im rasenden Tempo einen Hügel empor, auf dessen Spitze jener Stein kaum sichtbar aus dem Boden ragt. Sein Pferd stürzt, muss noch vor Ort wegen einer gebrochenen Fessel erschossen werden. Der Reiter selbst hat Glück und kommt mit leichten Verletzungen davon. Die Episode liegt jetzt knapp vierhundert Jahre zurück, wäre also längst vergessen worden, wenn...“

Was Mario nun den erstaunten Zuhörern präsentiert, klingt wie eine Begebenheit aus tausendundeiner Nacht: Durch den Sturz des Pferdes wurde die oberste Kuppe des Steins abgeschlagen und in der Mitte der Bruchstelle, von Moos und Erde befreit, trat das härteste und kostbarste Material der Welt zutage - Diamanten! Der Graf war auf eine Mine gestoßen, eine sich durch den gesamten Fels ziehende Diamantenader.

„Jeder andere“, fährt Mario seine Erzählung fort „hätte die Gelegenheit benutzt, sich einen unermesslichen Reichtum damit zu erwerben. Nicht so der Graf. Er hatte etwas völlig anderes im Sinn. Er war fest dazu entschlossen, die Diamanten zu verfüttern.“

„Verfüttern??!“ Ein erstauntes und ungläubiges Raunen geht durch den Raum.

„Ja, an Ratten - Laborratten. Mehrere Dutzend von ihnen hielt er seit Jahren zu Versuchszwecken im Kellergewölbe seines Schlosses. Anfangs gab er ihnen nur Fleisch, Fisch und Gemüse; später experimentierte er mit anderen Stoffen: Papier, Leder, Holz. Dann ging er zu Glas über...“

„Glas?!“

„...in pulverisierter Form natürlich. Glas ist ein äußerst haltbares Material. Genau diese Eigenschaft wollte er auf die Ratten übertragen. Wie weit ließ sich die Länge ihres Lebens durch das Verfüttern besonders haltbarer Materialien steigern? Gab es dabei eine Grenze? Was unter allen denkbaren Stoffen dieser Welt aber war härter, dauerhafter, ja, ewiger als Diamant?! Ein Gedanke, der dem Grafen schon sehr früh bei seinen ersten Studien im blauen Kuppelsaal des Schlosses immer wieder durch den Kopf ging, aber an den enormen Kosten scheiterte. Jetzt, im Besitz der Mine, konnte er endlich mit dem Experiment beginnen.“

Die Ratten gewöhnten sich sehr schnell an ihr neues Futter. An ihrem Verhalten war zunächst nichts Auffälliges zu beobachten. Erst allmählich zeichneten sich gewisse Veränderungen ab: Immer weniger Tiere starben, ihre Vermehrung aber nahm an Tempo zu. Als der Graf die Folgen dieser Entwicklung bemerkte, war es bereits zu spät. Sämtliche Käfige waren gesprengt und eine Unzahl von Ratten hatte sich über das gesamte Schloss verteilt. Dem Grafen blieb angesichts dieser Situation nur mehr die Flucht. Von Experimenten hatte er jetzt ein für allemal genug. Die verbliebenen Diamanten aber ließ er in Leinensäckchen hüllen in einer Felsspalte nahe seiner Mine in Sicherheit bringen.

An diesem Punkt endet die Geschichte. Über das weitere Schicksal des Grafen gibt sie keine Auskunft. Ob das Schloss noch existiert, weiß ich nicht. Was allerdings bis heute, unberührt und unbeschadet, immer noch an jener besagten Stelle sein soll - der Grieche gab mir sein Ehrenwort darauf - sind die...“

„...Diamanten!“ schreit es aus allen Ecken der Kneipe gleichzeitig.

Wo aber befindet sich die Mine? Hierzu gibt es keinen direkten Hinweis. Von einer alten, in der Nähe liegenden Eiche ist die Rede, deren Stamm vom Blitz gespalten wurde. Von ihr aus gibt die Geschichte eine Richtung vor: Ost-Süd-Ost. Auf dieser Achse soll das Schloss des Grafen liegen - so es noch existiert. Kein Hinweis auf die zurückzulegende Entfernung.

Exodus - Ein Volk sucht seinen Weg

Am Morgen des 19. August 1989 brechen die Bürger Paradisos auf. Nach zwei Tagen und Nächten ergebnislosen Umherirrens trifft der Zug auf einen großen, in der Mitte gespaltenen Baum, der die schwarzen, in seinen Stamm gebrannten Spuren von Feuer und Hitze noch gut erkennen lässt: die Eiche. Der Kompass wird hervorgeholt; ab jetzt gilt Richtung Ost-Süd-Ost. In den folgenden Tagen kämpft sich die Truppe durch Dschungel aus Brennesseln, wildwuchernden Sträuchern und mannshohem Gras. Hedonia Phlegma hat in *Paradiso Infantile* Schauspieler ausgebildet und ein Staatstheater gegründet. Jetzt, während der Expedition, zeigt sich der Nutzen dieser Unternehmung. Wo immer der Zug auf Menschen trifft wird gespielt und wo gespielt wird gibt es Spenden und Geschenke: Geld und Lebensmittel.

Am Nachmittag des fünften Tages zeichnet sich am Horizont die Silhouette eines auffälligen, mit zahlreichen Zinnen und Türmchen ausgestatteten Gebäudes ab. Daneben, etwas abgesetzt, mehrere Bauernhöfe, die im Vergleich zu ihrem mächtigen Nachbarn zwischen den sanften Hügeln der Landschaft nahezu verschwinden. Beim Näher kommen zeigt sich, dass die gesamte Anlage von einem breiten Wassergraben umgeben ist. Zwar existiert eine Brücke, doch die ist hochgezogen. Der mit Türmen und Mauern bewehrte Gebäudekomplex liegt exakt auf der angegebenen Richtungsachse; das Schloss des Grafen ist erreicht.

Die Expedition entscheidet sich in einem kleinen, nahe gelegenen Wäldchen verborgen zu bleiben. Erst im Schutz der Dunkelheit verlassen die Abenteurer ihr Versteck, nähern sich vorsichtig dem Wassergraben. Kein Ton dringt aus dem Gebäude, keines seiner Fenster ist beleuchtet; nichts, was auf ein menschliches Lebewesen hinweisen würde. Lautlos gleiten die ersten Körper ins kalte Nass. Der Graben ist nicht besonders tief, erweist sich aber als extrem schlammig. Keiner der beim Durchqueren nicht bis zum Nabel im Morast versinken würde.

Triefend vor Nässe und Schlamm klettern die ersten auf der anderen Seite ans Ufer und kriechen geduckt, auf allen Vieren durch das feuchte Gras dem Schloss entgegen.

„Die Tür ist zu!“

„Hier...“, ruft ein Junge mit verhaltener Stimme „ein Kellerfenster. Ich kann es aufdrücken!“ Hundertzwanzig Hände tasten sich durch die Dunkelheit eines nicht enden wollenden, feuchten Gewölbes.

„Irgendwo muss es doch hier hochgehen?!“

„Sind wir bei den Käfigen?“

„Eine Treppe!“

„Gibt es die Ratten noch?!“

„Weitergehen!“

Als die Vordersten im ersten Stock des Schlosses anlangen, zwei große, weiße Flügeltüren öffnen, werden vage Umrisse sichtbar. Durch eine über die ganze Seite des Raumes gehende Fensterfront fällt fahles Mondlicht. Genauere Konturen des Raums lassen sich bei den spärlichen Lichtverhältnissen nur erahnen.

„Die Kuppel!“ Zwei Mädchen deuten zur Decke. Tatsächlich, hier scheint etwas nach oben zu gehen. Doch es ist zu dunkel, um Einzelheiten zu erkennen. Die Gruppe beschließt, die Nacht vor Ort zu verbringen.

Als die ersten zaghaften Strahlen der Sonne durch die Flügel der großen Fenster fallen, offenbart sich die ganze Pracht des Ortes. Große Bleikristallspiegel in breiten, vergoldeten Rahmen werfen das weiche, morgendliche Licht in immer neuer Weise durch einen über und über mit barocken Ornamenten ausgestatteten Saal. Bunte Jagdszenen zieren die Decke, deren Zentrum eine gewaltige, mehrere Meter hohe, blaue Kuppel bildet. Die Kinder, überwältigt von der traumhaften Szenerie, sitzen wie gebannt, halb aufgerichtet in ihren Schlafsäcken auf einem mit kostbaren Hölzern ausgelegtem Parkett und trauen ihren Augen nicht. Täuschung, Traum oder Wirklichkeit? Wenig später verlassen sechzig Personen, lautlos wie sie gekommen waren das Schloss, ohne auch nur von einer einzigen Menschenseele bemerkt zu werden.

In dieser Nacht haben sich zwei entscheidende Vorfälle ereignet: zum einen hat eine Reihe von Kindern vom Grafen geträumt, ist also in eine geistige Verbindung mit ihm getreten, zum anderen hat Cassandra, eine der drei Betreuerinnen, ein kleines, silbernes Pendel im Schloss gefunden. Was also liegt näher, als beides miteinander zu verbinden, auszuprobieren, ob es den Träumern gelingt das Pendel zum Schwingen bringen?! Zeigt es mit seinen Bewegungen die weitere, einzuschlagende Richtung, den Weg zur Mine? Die Träumer bilden an den Wegkreuzungen einen Kreis, legen sich gegenseitig die Hände auf die Schultern, während Cassandra Neurosa in ihrer Mitte an einem langen Faden das Pendel hält...

Freitag, 26. 8. Die Gegend wimmelt von Griechen. Zwei von Ihnen wurden in der Nähe eines Dorfes, drei weitere in einem vorbeifahrenden Auto gesichtet. Zufall oder nicht? Versucht hier jemand ein doppeltes Geschäft zu machen, neben dem Preis für die Geschichte auch noch die Diamanten zu kassieren? Nachtwachen werden aufgestellt.

Samstag, 27. 8. Vor Stunden wurde der letzte von Menschen geschaffene Weg verlassen, seither nichts mehr, das einen derartigen Namen verdient; keine Häuser, keine Menschen. Das Pendel schlägt weiter Richtung Wildnis. Langsam aber sicher gehen die letzten Vorräte zur Neige.

Sonntag, 28. 8. Endlich die erste Jagdbeute - ein Hase. Das Tier wird am Feuer gegrillt und unter sechzig Personen aufgeteilt; das ist zwar gerecht aber nicht unbedingt sättigend.

Die Mine

In dieser Nacht, der Nacht nach dem erlegten Hasen, wird die Betreuerin Cassandra Neurosa plötzlich und unvermittelt aus dem Schlaf gerissen. Zu Tode erschrocken greift sie an ihren Hals, reißt die dort hängende Kette mit dem silbernen Pendel herunter.

„Es hat sich bewegt!“

„Was?!“ Ein neben ihr liegendes Kind reibt sich schlaftrunken die Augen.

„Das Pendel! Es will uns den Weg zeigen! Wir müssen los. Jetzt!“

„Was?! Jetzt??“

„Mitten in der Nacht?!“

Doch Cassandra ist längst aufgesprungen und rafft hastig und überstürzt ihre Sachen zusammen.

Es ist ein mühseliger Marsch. Die noch jungen, strauchhohen Bäume sind eng gewachsen, ihre dichten Kronen verwehren dem Mondlicht sein Durchkommen. Die Gruppe tastet sich Meter für Meter vorwärts - einer hinter dem anderen. Erst gegen Morgen öffnet sich das Dickicht, gibt den Blick frei auf eine hohe, granitene Wand durch die ein schmaler, gerade noch begehbarer Tunnel geschlagen ist. Kurz darauf stehen sechzig Kinder in der Mitte eines mit hohem Farn überwucherten, ehemaligen Steinbruchs. Schon sind die ersten dabei die umliegenden Felswände zu erklettern, auf der Suche nach auffälligen Zeichen. Ein schwieriges Unterfangen. Ein Gewirr von Strichen und Sprüngen überzieht das gesamte Massiv und es ist schwer auszumachen was hier auf natürliche und was auf künstliche Weise zustande kam. Ein auf halber Höhe in den Fels gekletterter Junge winkt aufgeregt mit den Armen: „Hierher! Bei mir - seht!“ Er zeigt auf ein Ensemble von Sprüngen die aus einiger Entfernung betrachtet, die Form eines menschlichen Auges ergeben. Noch bevor die ersten Kinder ihn erreichen, greift der Junge in einen über dem „Auge“ liegenden Spalt und schwenkt - Sekunden später - trunken vor Freude, drei kleine Leinensäckchen in der Hand. Die Beute wird unter den Augen aller geöffnet, ein Aufschrei geht durch die Reihen: Diamanten! Rohdiamanten!

Alles Weitere, der Rest erscheint im Vergleich zu den Mühen und Gefahren der letzten Tage wie ein Kinderspiel. Man ist glücklich, erschöpft und will nach Hause; so schnell wie möglich, ohne Umwege, ohne unnütze Anstrengungen, ohne Dschungel und Vorsichtsmaßnahmen, auf direkter Weise und auf ganz normalen, komfortabel ausgebauten Wegen. Doch ein Menschenzug auf breiter Straße, in spärlich besiedelter Landschaft kann nicht unbemerkt bleiben. So schnappt die Falle zu - auf deutschem Territorium, durch deutsche Polizei und hundert Meter vom Grenzübergang *Paradiso Infantile* entfernt. Das Ergebnis ist ein Staat ohne Präsident.

„Wir bekommen Sie auf alle Fälle“, hatte einer der Polizisten damals zu Zaccato gesagt. Jetzt haben sie ihn.

Trauer und Nachdenklichkeit bestimmt die Rückkehr der im Grunde doch so siegreich heimkehrenden Abenteurer. Kein Freudenfest, keine Musik, kein Tanz, kein Festschmaus. Stattdessen trauert man, berät sich und grübelt. Einige plädieren für die Zu-

hilfenahme eines Rechtsanwalts, andere für den unmittelbaren Angriff auf das örtliche Polizeirevier, in dessen Gefängnis Zaccato untergebracht ist. Während der gemäßigte Flügel um Besuchserlaubnis anfragt, arbeitet der Radikale an der Entwicklung eines geeigneten Überfallplans für eine Befreiungsaktion. Dann geschieht etwas Unerwartetes. Der beauftragte Anwalt erkämpft überraschender Weise innerhalb weniger Stunden die Möglichkeit einer Freilassung, allerdings gegen die Hinterlegung einer Kautions. Die geforderte Summe übertrifft alle Befürchtungen: Hundertzwölftausend Deutsche Mark. Der Vorschlag den Betrag in Dinar zu begleichen, wird von der Polizei zurückgewiesen. Über eine derart hohe Menge an Devisen verfügt niemand. So bleibt als einzige Möglichkeit der Verkauf der Diamanten. Das aber ist leichter gesagt als getan. Schließlich haben bereits alle ihre Pläne geschmiedet, ihren persönlichen Anteil an der Beute errechnet, viele Ideen und noch mehr Wünsche entwickelt, was mit dem Geld alles zu machen wäre und ist. Vorerst entscheidet man sich, die gesamte Beute schätzen zu lassen.

Große Geldgeschäfte werden in Banken nicht an normalen Schaltern getätigt. Der Kunde soll sich ungehört und ungesehen besprechen und beraten können. Dafür gibt es gläserne Separées und in unserem Fall ist der darin arbeitende Sachverständige sogar der Bankdirektor höchstpersönlich.

„Dieser hier...“ meint der Direktor und hält einen der Rohdiamanten vorsichtig mit der Pinzette unter das Mikroskop „...hat zwei kleine Einsprengsel.“ Er legt den Stein beiseite, schlägt in einem Katalog nach. „Das sind 3,25 Karat, macht umgerechnet 3.845 Mark.“ Der Direktor tippt den Betrag in einen Taschenrechner. „Der nächste...“

Stein um Stein arbeitet er sich durch das vor ihm liegende, drei Leinensäckchen umfassende Vermögen. Am Ende der ganzen Prozedur kommt ein Betrag von einhundredsiebzehntausenddreihundertvierundzwanzig Mark und siebenundzwanzig Pfennig zustande - eine gigantische Summe.

Natürlich hätte es ohne Zaccato kein Paradiso Infantile und ohne Paradiso Infantile keine Diamanten gegeben; aber mit Zaccato wiederum gibt es jetzt auch keine Diamanten und ohne Diamanten keinen erhofften Reichtum. Was also tun? Nach langer und heftiger Debatte kommt doch noch eine Entscheidung zustande. Die Rohdiamanten werden gegen einen Barscheck getauscht, dieser gegen Zaccato und der verbliebene Rest von stolzen fünftausenddreihundertvierundzwanzig Mark und siebenundzwanzig Pfennig soll für ein grandioses Freudenfest auf den Kopf gehauen werden.

Inzwischen sind fast drei Wochen vergangen. Die Ferien neigen sich dem Ende zu und so abenteuerlich sie auch waren, so gern jeder auch bleiben würde, auf das Wiedersehen mit den Eltern verzichten will keiner.

Es ist das letzte, große, gemeinsame Fest jenes sagemumwobenen Kinderstaates auf dem Osterberg bei Hannover. Um Mitternacht steigt als Zeichen der Dankbarkeit aller eine Leuchtrakete in die Nacht. Die Bürger von *Paradiso Infantile* geben dem Himmel seinen Stern zurück. Schließlich stehen all diese Sterne da oben für die vielen, abenteuerlichen Geschichten die aus heiterem Himmel in unser Leben fallen und es versteht sich von selbst, dass sie danach von uns auch wieder ordnungsmäßig zurückgegeben werden müssen.

„Paradiso Infantile“ ist mehr als eine Kindergeschichte. In ihrer Barockheit und Voluminösität zog sie Kinder wie Erwachsene gleichermaßen in Bann. Dies begann beim achtköpfigen, pädagogischen Team und griff, im weiteren Verlauf, auf immer mehr Personen über: ein Versicherungsagent stellt seine Limousine zur Verfügung, ein Bäcker schlüpft in die Rolle des Chauffeurs, ein Automechaniker wird zum Notar, ein Fuhrunternehmer schickt einen seiner Busse an die neu errichtete Staatsgrenze, ein griechischer Gastwirt bietet die Geschichte des Grafen zum Verkauf, ein Polizeirevier fährt mehrere Einsätze, nimmt Verhaftungen vor und ein Bankdirektor verbringt seine Zeit damit, weißen Kandiszucker unter das Mikroskop zu legen und auf seinen Wert zu untersuchen...

Apropos Kandiszucker - seine optische Ähnlichkeit mit Roh-, also ungeschliffenen Diamanten ist geradezu verblüffend. Für Zaccatos Geld konnte leider kein vergleichbares Äquivalent gefunden werden. Hier half nur Echtheit und das in ungeheurer Menge. Die Lösung waren Jugoslawische Dinars - achteinhalb Millionen für knappe hundertzwanzig deutsche Mark.

Nun war Zaccato nicht nur reich, sondern in gewisser Weise auch kriminell. Natürlich hätte der Multimillionär weder steuerflüchtig noch Spielcasinobesitzer sein müssen, ebenso wenig wie Camel eine Figur aus der Werbung sein musste. Auch der Story Dealer Rillo wäre ohne Pistole und der Grieche ohne Schäferhund und Rattenkopf machbar gewesen. Doch durch diese Figuren und Accessoires schimmerten Sehnsuchts- und Heldengestalten, Archetypen aus dem Reich des Abenteurers: der Bandenboss, der Dschungelkämpfer, der Mafiosi, der Star, der traumhaft Reiche... An ihnen klebte ein Hauch von Anrühigkeit und Größe, etwas anziehend Abstoßendes, Schauer und Faszination. Man findet diese Dichotomie in den Märchen- und Abenteurgestalten ebenso wie in den Monstern und Mutanten der modernen Spielzeugwelt, in den zur Identifikation auffordernden Figuren der Werbung, wie den Idolen und Stars der Musik- und Filmkultur. Sie alle siedeln auf den weißen Flecken, den Freiräumen zwischen den Koordinaten der Alltäglichkeit. Ihre Handlungs- und Lebensräume sind grenzübergreifend, eröffnen die Begegnung mit allem Möglichen und Vorstellbaren.

Auch „Paradiso Infantile“ forderte einen Schritt herauszutreten aus der Ordnung der Dinge, dem Reich der Gewohn- und Gewissheiten. Hier ließ man nicht geschehen, sondern machte Geschehen selbst: von dem auf eigene Faust geschlossenen Pakt mit den neuen „Betreuern“, bis zur gemeinsamen Weigerung in den Bus zu steigen, vom Entschluss zum Aufbau eines eigenen Staates und dem Mut der Bärenjäger, bis zum Auszug in die Fremde... Man erfuhr die Welt als das andere, das noch nicht Angeeignete und hatte sich in ihrem Wechsel vom Wahrscheinlichen zum Unwahrscheinlichen stets auf neue, unberechenbare Situationen einzustellen. So erfuhr man sich als Tänzer auf dem Seil, ohne sicherndes Netz und doppeltem Boden. Dies traf in besonderer Weise auch auf das Schloss zu, einem Punkt, bei dem Wirklichkeit und Inszenierung, für die Dauer einer Nacht, gewissermaßen zusammenfiel. Von zwei Mitarbeitern bei einer Erkundungsfahrt zufällig entdeckt, wegen kleinerer Umbauarbeiten vorübergehend geschlossen und ausgestattet mit einem Saal dessen Pracht einem regelrecht den Atem raubte, schien dieses Gebäude geradezu darauf zu warten, für etwas Außergewöhnliches benutzt zu werden. Die Vorstellung, mit sechzig Kindern die Nacht in einem Schloss zu verbringen war ein verführerischer Gedanke. Wer hatte je etwas Derartiges erlebt - egal ob Kind oder Erwachsener?! Als Folge der Entdeckung des Schlosses wurde die Geschichte mit dem Grafen erfunden - nicht umgekehrt. Das Team beschloss mit ihr die Wirklichkeit zu überfallen.

Um keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen, so, wie das Team auf den Verlauf der Dinge Einfluss hatte, hatten es auch die Kinder. Diese „doppelte Autorenschaft“ zog sich durch den gesamten Handlungsverlauf der Geschichte und nahm selbst ihr Ende nicht aus. Denn, ging es nach der Vorstellung der Erwachsenen, so sollten die Abenteurer die Diamanten finden, siegreich nach Hause kehren und mit einem großen Fest ihre Ferien beenden. Tatsächlich aber es anders. Der Fund der Diamanten veränderte die Situation auf eine Weise die

kein Erwachsener vorausgesehen hatte. Die Kinder waren quasi über Nacht steinreich geworden. Eine Tatsache, die nicht ohne Folgen blieb. Sie entwickelten Wünsche, Pläne und Vorhaben und ließen diese innerhalb kürzester Zeit in schwindelerregende Höhen wachsen. Reich sein heißt, sich alles leisten zu können. Die Träume der Konsum- und Warenwelt schwappten springflutartig über die Deiche von Paradiso Infantile und forderten ihren Tribut. Mit Kandiszucker war dem beim besten Willen nicht mehr beizukommen.

Damit wurde der Ball zurückgespielt, das Team war am Zug. Die in buchstäblich letzter Minute begonnene Suche nach einer Antwort führte direkt ins örtliche Polizeirevier. Dort war man inzwischen allerhand gewohnt, doch einen Erzieher zu verhaften, ihn in Handschellen zu legen und zwei Tage lang einzusperrern, führte bei den diensthabenden Beamten nun doch zu einem gewissen Zögern. Dann aber gab der Vorgesetzte, der Geschichte sei Dank, grünes Licht. Zwei seiner schauspielerisch bewährtesten Kollegen holten ihre Lederkluft aus dem Schrank, ein Beamter vom Wachdienst ging in den Keller, um die Arrestzelle vorzubereiten und in der Zentrale der örtlichen Sparkasse bereitete man sich auf den Diamantendeal vor.